Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 23 (1915)

Heft: 14

Artikel: Geimpft und geschützt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547266

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gesetzte wird. Der Delegierte tritt gewisser= maßen in den Hintergrund. Der militärische Dienst erfordert jett, daß die Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege Wünsche und Be= schwerden zuerst dem Abteilungsarzt vorbrin= gen. Dieser hat die Aufgabe, objektiv zu prüfen, und wenn es sich um ernstere Angelegenheiten handelt, dem Chefarzt Meldung zu erstatten. Dieser wird darüber zu befinden haben, ob er die Meldung an seinen Direktor weiter= gibt, oder seinerseits den Delegierten orien= tiert. Daß aus dieser Einrichtung Schwierig= feiten erwachsen fönnen, vor allem dann, wenn die ordinierenden Aerzte noch nicht über ge= nügende Erfahrung in der Behandlung, be= sonders weiblicher Individualitäten verfügen, liegt auf der Hand; ebenso, daß es für den Delegierten nicht ganz leicht ist, eine scharfe Linie zwischen seinen und den ärztlichen Kom= petenzen zu ziehen. Es gibt aber keine von Menschen geschaffene Organisation, welche alle vsuchologischen Möglichkeiten vorbedenken oder ausschalten kann. Sache des Taktes, der Runft der Menschenbehandlung ist es, diesen Möglichkeiten zu begegnen. Die vielmonatige Tätigkeit der Kriegslazarettabteilung, welcher ich angehöre, hat den Beweis erbracht, daß auch unter schwierigen Verhältnissen eine un= getrübte Zusammenarbeit zwischen dem Dele= gierten der freiwilligen Krankenpflege, deren Mitgliedern, dem Kriegslazarettbireftor und seinen Aerzten möglich ist.

Betrachten wir nun die Leistungen der frei= willigen Krankenpflege im einzelnen, so kommt naturgemäß den von mir gemachten Beobach= tungen nur der Wert zu, der individuellen, also objektiv, örtlich und zeitlich beschränkten Urteilen überhaupt beigemessen werden fann. Die erste Reise, welche die Kriegslazarett= abteilung und mit ihr das Personal der frei= willigen Krankenpflege zu machen hatte, währte 60 Stunden. Der Bestimmungsort, in Fein= desland gelegen, war mit Truppen überfüllt. Demgemäß hatte der Delegierte schon bei der Einquartierung mit großen Schwierigkeiten zu fämpfen, und er mußte zufrieden sein, wenigstens Lagerstätten mit Stroh für fein Bersonal aufzutreiben. Die meisten, wahr= scheinlich sogar alle Schwestern und Pfleger, unter welch letteren sich mehrere akademisch gebildete Männer befanden, haben wohl zum erstenmale in ihrem Leben auf Stroh in "Maffenquartieren" geschlafen. Nach einem furzen Aufenthalt in diefer Stadt wurde die Abteilung vorgeschoben und befam den Befehl, ein Kriegslazarett einzurichten. Ueber Art und Umfang der organisatorischen Tätig= feit des Direktors und seiner Aerate zu spre= chen, ist hier nicht die Stelle; ebensowenig über die Leistungen der höchsten militärärzt= lichen Führer, die ungeheure Aufgaben zu bewältigen haben. Hier wollen wir nur die der freiwilligen Krankenpflege betrachten.

(Schluß folgt.)

Zeimpft und geschützt.

Man saß um den runden Tisch herum und sprach vom Krieg, wie das jetzt üblich ist. Dabei kam man auf die Kriegsseuchen zu sprechen, die als das schlimmste Schrecksgespenst den Heerzügen folgen und oft mehr Menschen hinraffen, als die Kriegswaffen selber. Es war von den Pocken die Rede und wir erzählten, wie anno 70 bei der

deutschen Armee nur 450 Mann an den Pocken gestorben seien, während auf französsischer Seite die Zahl der an Pocken Gestorbenen nicht weniger als 43,450 betrug.

Nur weil die Deutschen besser geimpft waren, bemerkten wir.

Aber da hatten wir etwas Schönes ansgestellt, denn plöglich erhob so ein kleines

dürres Männchen seine Stimme und beshauptete, das Impsen sei doch nur Unsinn und nütze hell nichts. Ich habe die Beweise, meinte er und erzählte triumphierend, er habe einen Mann gekannt, der an Pocken nicht nur erkrankt, sondern gestorben sei, obschon er geimpst gewesen war.

"Mit Erfolg geimpft", wiederholte er in einem fort pochend. Und solche Fälle kann ich Ihnen noch mehrere nennen, alle waren mit Erfolg geimpft und doch erfrankt. Das ist ein unantastbarer Beweis, daß die Impfung nichts nützt.

Wir erlaubten uns die Frage: Wie lange vor der Erfrankung war er denn geimpft worden?

Das tut nichts zur Sache, entweder es nütt oder es nütt nichts, und ich habe Ihnen den Beweiß geleistet, daß es eben nichts nütt.

Da griff der Doftor in die Diskuffion ein. Mein Bester, meinte er, das tut sehr viel zur Sache. Allerdings, Jenner, der die Imp= fung im Jahr 1798 eingeführt hat, ist auch im Glauben gestorben, daß eine einmalige Impfung, auch wenn sie im Säuglingsalter vorgenommen wurde, für alle Zeiten vor Vocken schütze, er hat eben nicht lange genug gelebt, um fonstatieren zu fönnen, daß dieser fünstliche Vockenschutz nur eine gewisse Zeit anhält und seither hat die medizinische Wissen= schaft auch nie etwas anderes behauptet. Sie aber, mein Lieber, verwechseln eben die Begriffe Geimpft mit Geschützt. Die Haupt= sache, der Hauptzweck ist ja doch nicht die mit Erfolg durchgemachte Impfung, sondern der dadurch erzielte Schutz und ich fann Ihnen sagen, daß dieser Schutz begrenzt ist und zwar auf eine ungefähre Dauer von 15 Jahren. Ja, ich behaupte sogar, daß er im allgemeinen 20 und mehr Jahre andauert, und Leute, die am Ende dieses Zeitraumes doch erfranken, tun dies nur in ganz leichtem Maße.

Alls im Jahre 1895 die Campagne der

Impfgegner anhub, da hatte ich in einer solchen Volksversammlung Gelegenheit, eine fleine Statistif über 22 Vockenfälle vorzulegen, die ich einige Monate vorher behandelt hatte. Und als ich erwähnte, daß von diesen 22 Källen 14 geimpft gewesen waren, da ging ein großes Gelächter durch den Saal und "Sehen Sie, sehen Sie mal bloß, Sie beweisen ja das Wegenteil" 2c. Aber es kam anders, als ich erflärte, daß bei diesen 14 Beimpften wenigstens 20 Jahre vergangen waren, seit die Impfung stattgefunden hatte, und zwar nur bei einem einzigen Fall nur so viel, die andern hatten seit der Impfung wenigstens 30 und mehr, ja einer sogar 70 Jahre hinter sich. Betrachten Sie etwa den 70 jährigen auch als geschütt? frug der Doktor seinen Widersacher etwas giftig.

Doch der war aufgebracht und schrie in einem sort: Ich frage nicht nach geschützt, ich spreche von geimpst, Impsen ist die Hauptsache, Impsen oder Nichtimpsen, das ist die Frage und mich werden Sie nicht bekehren — und verließ das Lokal.

Der Doktor aber meinte kopfschüttelnd: Es gibt viele schwere Probleme in der Welt, das Schwerste aber, ja ich meine das Unsmöglichste ist das, einen richtigen Impfgegner zu bekehren, weil er eben nicht bekehrt sein will, aber wir liesern ihm oft selber die Wasse in die Hand, indem wir nur zu oberflächlich von geimpft sprechen statt von geschützt.

Nebrigens, der Wahrheit die Ehre, es sind in der Literatur auch Fälle bekannt geworden, allerdings sind sie verschwindend klein, bei denen das Impsen auch nicht ein paar Mosnate lang schützte, aber das ist bei den Pocken geradeso. Im allgemeinen ist der Mensch, der einmal Pocken durchgemacht hat, vor dieser Krankheit Zeit seines Lebens geschützt, aber es kommt vor, daß auch das Durchmachen von Pocken nur ganz kurze Zeit unempfänglich gemacht hat. So erzählen englische Fachschriften von einem Kind, das im vierten Monat die Pocken schwer, im

zehnten Monat noch einmal leicht durchs machte und im vierzehnten Monat an einem dritten Pockenanfall starb. Aber das sind so seltene Fälle, daß wir reichlich töricht wären, wenn wir sie zur Regel stempeln würden. Es bleibt uns doch nichts anderes übrig, als uns vor der ungeheuren Statistik, die uns über den Impsschutz zur Verfügung steht, zu beugen.

"Ia, geehrter Doktor, wenn wir Sie recht verstehen, müßte man sich in einem gewissen Alter wieder impfen lassen, um nicht zu riskieren, doch noch an Pocken zu erkranken."

Ja freisich, meinte der Arzt, und in Deutschsland ist diese Wiederimpfung obligatorisch und wird bei den Wilitärdienstpflichtigen sogar zum drittenmal wiederholt. Auch in der Schweiz hatte man früher in fast allen Kantonen die obligatorische Wiederimpfung, aber das Gesetz ist an den meisten Ortenschon längst in Vergessenheit geraten, lange bevor diese Kantone den Impszwang absgeschafft haben. Unseres Wissens wird die Wiederimpfung in einem gewissen Alter nur noch im Kanton Grandünden regelrecht durchsgesührt.

"Fa, aber, meinte einer, es ist doch Tatsache, daß die Bocken heutzutage weit seltener auftreten als früher und nicht soviel Menschen mehr befallen."

Natürlich, aber bedenken Sie, daß heutzutage die sanitätspolizeilichen Magnahmen erheblich strenger durchgeführt werden wie früher und dann kommt noch etwas anderes in Betracht, ein Kaktor, der fehr in Be= rücksichtigung gezogen werden muß, die natür= liche Angst des Menschen. Sie sollten mal sehen, wie die Leute stromsweise zum Impfen fommen, wenn in der Rähe ein Fall von Pocken bekannt wird. Und zwar nicht etwa nur die Bekehrten, oh nein, gerade diejenigen, die vor dem Bolf am lautesten gegen das Impfen wettern, kommen bei Nacht und Mebel zum Impfarzt, aber das Traurige daran ist, daß sie es nicht etwa darum tun, damit sie die Seuche nicht weiter verbreiten helfen, sondern nur des eigenen lieben Ichs halber. Den schönen Teint verliert man nicht gerne.

Ja, ja, die Angst hat auch manchmal ihr Gutes, schloß er lachend.

Bilder aus einer Erfrischungsstation.

Bern war als Erfrischungsstation nicht vorsgesehen, um so mehr wurden wir überrascht, als am 16. Juni nachmittags plötzlich ein Telegramm im Bureau des Rotfreuz-Chefsarztes anlangte, in dem um Erfrischung eines von weitem herfommenden Regiments gebeten wurde, das am Bahnhof Bern am nächsten Nachmittag in 3 Zügen durchsahren und jesweilen etwa 5 Minuten anhalten werde. 1700 Mann sollten mit Wasser oder Tee erfrischt werden, alfoholische Getränke waren verboten.

Jetzt hieß cs, ans Werk gehen. In erster Linie wurden etwa 40 Mann des Samaritervereins Bern alarmiert und auf 2 Uhr nachmittags auf den Bahnhofperron bestellt. In Anbetracht der kurzen Zeit, die der jesweilige Aufenthalt betrug, mußte für eine gehörige Anzahl Gefäße gesorgt werden. Wir wußten auch nicht, was für Anordnungen die Truppenoffiziere für diese Erfrischung getroffen hatten und mußten unsere Vorbesreitungen aufs Geratewohl treffen.

In sehr zuvorkommender Weise hat uns nun die Konsummolkerei aus der Patsche geholsen. Sie lieh uns 32 leere Milchkannen, von denen jede 40 Liter faßte, nebst den dazu gehörenden Schöpfern. Aber das war nicht alles. Wir gedachten, die dürstenden